

verhältnis von Religion und Politik in Hongkong. Das zweite Subkapitel „Politischer Umgang mit religiösen Minderheiten“ fasst anhand zweier Beiträge in erster Linie die Reaktionen der chinesischen Führung auf Fälún Gōng ins Auge. Während sich der Politologe Thomas Heberer exklusiv der neureligiösen Gruppierung Fälún Gōng zuwendet, versucht Kristin Kupfer das Thema stellenweise in einem größeren Rahmen zu verorten. Das dritte Subkapitel „Religion und chinesische Nationalitätenpolitik“ steht im Zeichen von Islam (Dru C. Gladney) und Tibetischem Buddhismus (Martin Slobodník). Gladney befasst sich – anders als durch den Titel des Beitrags zu erwarten ist – primär mit frühen zeitgeschichtlichen Ereignissen rund um den Islam in China; dies in gehabter Manier ansprechend und aufschlussreich. Slobodník gelingt es infolge gleichfalls, Chinas Religionspolitik der 90er Jahre gegenüber Tibet sehr anschaulich und kurzweilig darzustellen. Der letzte große Abschnitt beginnt mit einer erfrischend lebendigen Untersuchung des Kultes rund um Máo Zédōng (1893-1976) (Mayfair Meihui Yang). Karl-Fritz Daiber widmet sich infolge in ebenso informativer Weise der Praxis der Konfuziusverehrung in der Stadt Qūfū, wobei er in seinem Aufsatz vornehmlich persönliche Eindrücke einarbeitet. Der letzte Artikel präsentiert schließlich aus der Binnensicht heraus exemplarisch die Arbeit sowie die Rahmenbedingungen einer christlich-geprägten NGO (Theresa Chong Carino) in China.

Fazit: Der Sammelband vereint zahlreiche, mit wenigen Abstrichen solide Beiträge mit einer thematisch breiten Fülle, und schafft es ein anschauliches und instruktives Bild des Wechselverhältnisses von Politik und Religion in der VR China wiederzugeben. Die Lektüre sei nicht nur SinologInnen und ReligionswissenschaftlerInnen, sondern gleichfalls einer generell chinainteressierten Leserschaft ernsthaft anempfohlen.

Lukas Pokorny

Hirata Eiichirō, Hans-Thies Lehmann (Hg.): Theater in Japan

Berlin: Verlag Theater der Zeit, 2009. 283 S., EUR 18,00

Nach der Öffnung Japans wurde zunächst das westliche moderne Theater mit Begeisterung von den japanischen Künstlern aufgenommen und auf die eigenen politischen sowie kulturellen Themen abgestimmt. Erst mit der Zeit bildeten sich in Japan eigene Stilrichtungen aus, die sich mehr der eigenen Kulturtradition verpflichtet fühlen und traditionelle sowie moderne Aspekte des Theaters vereinen. Heute kann man von einer eigenständigen modernen japanischen Theaterkultur sprechen, die eine wissenschaftliche Betrachtung lohnt.

Das Buch „Theater in Japan“ ist eine Sammlung von Aufsätzen verschiedener Fachleute auf dem Gebiet des modernen japanischen Theaters. Die Herausgeber Hirata Eiichirō und Hans-Thies Lehmann haben es sich zum Ziel gesetzt, mit dieser Textsammlung einen umfassenden Überblick über das neuere und gegenwärtige japanische Theater zu geben, wie er bisher noch nicht in dieser Ausführlichkeit in einer westlichen Sprache vorhanden war. Das Buch soll ein besseres Verständnis der neueren Theaterszene Japans ermöglichen und damit einen weiteren Schritt zum Ausbau der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Theaterwissenschaft beitragen.

„Theater in Japan“ versucht dabei alle Bereiche des gegenwärtigen japanischen Theaters (neues Theater, Performance, klassisches Theater, Butoh und Tanz allgemein) aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten.

Die Textsammlung ist in fünf Hauptteile gegliedert: Geschichte des modernen Theaters, Theater der Gegenwart, Theaterkultur, Internationale Einflüsse sowie Tanz und Körpertheater.

In der Einführung geben die Herausgeber einen kurzen Überblick über die zeitlichen Perioden, in die das gegenwärtige japanische

Theater im Allgemeinen eingeteilt wird. Es folgen eine Erläuterung des Begriffs „Moderne“ in Hinblick auf die japanische Geschichte und Kultur sowie eine kurze Beschreibung der Besonderheiten, die das japanische Theater vom europäischen unterscheiden.

So prägen die sehr höflichen Umgangsformen und die stilisierten Verhaltensweisen der Japaner das Theater ebenso wie der Hang zu Extremen und der sehr großen Aufgeschlossenheit gegenüber westlicher Kunst. Weitere typische Elemente sind Holz als ein traditionelles Bauelement in Asien, das Wiederholen bestimmter Gesten und Körpersprache in einer Art Zeremonie sowie die häufige Verwendung von Halbdunkel und halber Sichtbarkeit.

„Theater in Japan“ ist eine interessante Quelle für Theaterwissenschaftler, die sich beruflich mit Japan beschäftigen und andere Menschen, die sich für das Thema Theaterwissenschaft und die gegenwärtige Theaterkultur in Japan interessieren. Es handelt sich um ein Fachbuch mit Aufsätzen verschiedener Autoren und ist für den Laien nicht immer leicht zu lesen.

Durch die systematische Anordnung der Fachtexte und die Breite der behandelten Themen ist es den Herausgebern gelungen, eine sehr umfassende Darstellung des Themas zu bieten. Die Bühnenfotografien verdeutlichen die stilistischen Unterschiede der Theaterstile und ermöglichen dem Leser so, sich das Geschriebene bildlich vorzustellen.

Kathrin Neunteufel

Christopher W. Hughes: Japan's Remilitarisation

London: Routledge, 2009. 186 S., GBP 9,99

Das gegenwärtige Japan steht in den Jahren nach dem Ende des Kalten Krieges vor alten ebenso wie neuen sicherheitspolitischen Herausforderungen: eine erstarkende Volksrepublik China mit hohen wirtschaftlichen

Wachstumsraten und stark ansteigenden Verteidigungsausgaben zieht Japan in eine Rivalität um die Führungsrolle im ostasiatischen Raum und ein mit Nuklearwaffen gerüstetes isolationistisches Nordkorea sorgt wiederholt für diplomatische Spannungen.

Christopher W. Hughes, Professor für Internationale Studien an der University of Warwick und Japanexperte, wirft in seinem Buch „Japan's Remilitarisation“ die Frage auf, ob eine schleichende militärische „Normalisierung“, die unter der Amtszeit von Premierminister Koizumi (2001-2006) begonnen wurde, in der sogenannten Post-Koizumi-Ära ihre Fortsetzung findet oder im Sande verläuft. Dieses Thema ist nicht nur wegen der fortschreitenden Verwebung der US-japanischen Allianz und der Teilnahme von „Japanese Self-Defense Forces“ (JSDF) in immer umfangreichem Maße an Missionen im Allianzverbund von einiger Relevanz: Da weder diese Operationen noch Friedenssicherungsoperationen unter einem Mandat der UNO „Hauptabteilung Friedenssicherungseinsätze“ (engl. DPKO) in der ursprünglichen Rolle der JSDF verankert sind und die japanische Verfassung jedwede Aufstellung einer japanischen Armee oder Besitz von offensiven Waffensystemen explizit verbietet, birgt diese Entwicklung permanent das Potenzial für verfassungsrechtliche Grundsatzdebatten. Hughes argumentiert in dieser Publikation, dass eine schleichende strukturelle Remilitarisierung innerhalb der japanischen Gesellschaft und Politik zu erkennen ist, welche auf die historisch-gewachsenen Strukturen nach dem Zweiten Weltkrieg zurückführbar ist.

Das Buch ist gegliedert in sechs aufeinander aufbauende Kapitel: Im ersten Kapitel geht Hughes auf die Geschichte der JSDF von einer militär-historischen sowie verfassungsrechtlichen Perspektive ein. Gerade das sich entwickelnde Verhältnis zwischen den USA und Japan wird vom Autor als eine Triebkraft hinter dem Schritt vom Pazifismus hin zur stufenweisen Remilitarisierung herausgestellt. Der Autor präsentiert weiterhin sehr